

Nichts für ungut, aber darauf kann man selber kommen: „Im Sieb bleibt, wenn man es schüttelt, der Abfall zurück...“ Einen Weisheitslehrer braucht man nun wirklich nicht, auch keinen biblisch approbierten, um zu solchen, nun ja, eher banalen Einsichten zu gelangen. Allerdings und apropos „banal“: Wem hier ist „Asterix“ halbwegs vertraut? Ich meine nicht die Filme, sondern die Hefte... - Wer wäre mitunter sogar zitierfähig? Keine Sorge, es gibt keinen Test... Alle, die jetzt die Hand gehoben oder genickt haben – auch die, die sich das in diesem Rahmen vielleicht nicht getraut haben oder zu dieser frühen Stunde noch nicht so reaktionsschnell sind – haben jetzt den Vorteil, dass sie zum Text auch noch die Bilder kennen. Zur Orientierung: Wir besuchen Band XIX, „Asterix und der Seher“. Für diesen gallischen Seher tut sich im Römerlager Kleinbonum unversehens eine Falle auf. Ist er ein echter gallischer Seher, so droht ihm als von Cäsar erklärtem Staatsfeind das Arbeitslager, ist er aber ein Betrüger droht ihm viel unmittelbarer der Zorn des ehrgeizigen Zenturios Ausgus, der sich nicht weniger erhofft, als selbst Cäsar zu werden. Die Verwirrung der rechten Hand des Zenturios – eines namenlosen Optios – garniert dieses Dilemma. Natürlich enden die Ambitionen von Zenturio Ausgus in der üblichen Hauerei und er wird vom Sondergesandten Cäsars, der kurzerhand auch ein paar Schläge kassiert hatte und entsprechend gut drauf ist, zum einfachen Legionär degradiert. Als er nun versucht, seinen Zorn über das Scheitern am gallischen Scharlatan auszulassen und seinen Optio dazu beauftragt, platzt dem der Kragen. Befreit von der Befehlsgewalt und den Intrigen seines ehemaligen Chefs trumpt er gegen ihn auf; zaghaft wagt es der Seher, nun auch nach seinem eigenen weiteren Geschick zu fragen – und wegen dieser Pointe erzähle ich Ihnen all das. Aus der logischen Falle, der Dichotomie zwischen Staatsgefahr und Betrüger, führt ein ganz einfacher dritter Weg: Der Mann ist bloß ein Zivilist. So lautet also das kurze Urteil des Optio: „Raus, Zivilisten haben im Lager nichts zu suchen.“ Wahrlich, Weisheitsschriften finden sich an den unmöglichsten Orten... Denn in der Tat: Wer in einer solchen Falle steckt, die Opfer aber auch die Verursacher einer letztlich ja falschen Dichotomie, für die sind auch manche ganz simplen Einsichten und Lösungen offenbar unerreichbar.

Solche Dichotomien lauern allenthalben. Bipolare Darstellungen sind natürlich reizvoll, dienen womöglich der schärferen Wahrnehmung einer Problemstellung, so wie in diesen Tagen bei uns: religiös und säkular. Wir können das fortsetzen: Kirche und Staat, Gott und Welt, rechtgläubig und häretisch, fromm und ungläubig, progressiv und konservativ... – und wir kommen zu einer ansehnlichen Sammlung derartiger Etikettierungen. Die sind nicht unlogisch, der Vernunft sogar bisweilen hilfreich – wie gesagt – ...aber dann sind sie auch verlockend bequem, längst kontaminiert mit einem Wust von Emotionen, mit Ressentiments,

gebrandmarkt durch die Last ihrer Historie, ideologisch verhärtet und militant befestigt. Eh man sich's versieht, werden Gefängnisse daraus. Die Rückreise gleich nach dem Mittagessen bietet ja vielleicht dem einen oder der anderen die Möglichkeit einer sicher kurzweiligen Prüfung des eigenen Denkens, der ganz persönlichen Kategorien und Zuweisungen auf solche Muster hin.

Wer heute kostümiert herumläuft, weiß wahrscheinlich kaum noch etwas von der sozialen Ausnahmesituation, die der Karneval immer wieder ermöglicht hat, ein Aussetzen der gesellschaftlichen Ordnung, der hierarchischen Zuweisungen, ein bisschen Anarchie wenigstens für einen Tag. Angesichts der geregelten Abläufe, ja, Rituale des Karneval oder Fasching oder wie immer wir das nennen mögen, fällt es nicht ganz so leicht, darin eine Anregung für neue Perspektiven, ein erneuertes Denken zu erkennen. Das bleibt dann – fast möchte ich sagen: leider – dem mahnenden Ernst der Fastenzeit überlassen. Wenn wir beides mischen, könnte daraus eine originelle – zugleich ein bisschen karnevalistisch und ein bisschen aszetische – Übung werden, eine Neusortierung quer durch die vertrauten Polaritäten.

Jesus bietet uns heute weisheitliche Merksätze, die dafür sehr hilfreich sein können: ein neuer Blick, eine Außenperspektive. (Da muss ich mich nun entscheiden – schließlich wollen wir ja gleich noch frühstücken. Ich entscheide mich für das Wort vom Baum und den Früchten und gegen das vom Splitter und Balken.) „Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten.“ Sind die gesund oder giftig, lebensfördernd also oder gefährlich? Aber ganz so einfach ist es natürlich nicht: Nutzen sie eventuell nur wenigen und erweisen sich für die meisten als unverträglich? Wie ist es mit der Nachhaltigkeit? Machen einzelne Inhaltsstoffe süchtig, abhängig? Wem schmecken die und wer findet sie eher widerlich – aber Vorsicht: es gibt auch süßes Gift und bittere Medizin...? Wenn die Schaden-Nutzen-Bilanz dann schließlich doch deutlich positiv ist, wenn wir sagen können: Ja, eine gute Frucht – diese Idee, dieses Projekt, diese Aktion, dieses Engagement – und dann auf den Boden schauen, auf dem sie wächst, wird es sicher die eine oder andere Überraschung geben.

Ein guter Wunsch, eine Bitte, angemessen der Weisheit dieser Tage von Karneval und Fasten, von Umwertung und Umkehr: dass Gott uns immer wieder überraschen, herauslocken möge zu neuen Perspektiven aus festgefahrenen Sichtweisen und so – das kann ich hoffentlich von diesen Tagen sagen – auch auf unserem Boden, in unseren Gedanken und Gesprächen, in unserer Arbeit und in unserem ganz persönlichen Umgang mit anderen Menschen gute Früchte wachsen lässt. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer, Beauftragter für den interreligiösen Dialog im Bistum Münster – Es gilt das gesprochene Wort.)